

ruflichen und familiären Bereich. In Anbetracht des bei vielen bestehenden Gefühls von Normlosigkeit und Unwohlsein kann dieses Verhalten der Jugendlichen als Folgeerscheinung gesellschaftlicher Modernisierung angesehen werden.

Angela Kunkat, Ass. Jur., Dipl. Krim., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Kriminologie der Universität Greifswald

Anmerkungen

- 1 Vgl. Eckert/Willems/Würtz (1996): Erklärungsmuster fremdenfeindlicher Gewalt im empirischen Test. In: J. Falter, H.-G. Jaschke, R. Winkler (Hrsg.): Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 27, Opladen, S. 152–167 (153).
- 2 Vgl. zur Studie Dünkel/Besch/Geng (1997): Die polizeilich registrierte Kriminalität in Mecklenburg-Vorpommern 1992-1995 unter besonderer Berücksichtigung der Jugendkriminalität und der jungen Mehrfachtäter, Greifswald; Kunkat (1999): Jugendliche Mehrfachauffällige in Mecklenburg-Vorpommern. In: Dünkel, F. (Hrsg.): Greifswalder empirische Forschungen zum Strafvollzug, Jugendstrafrecht und zur Kriminologie (in Vorbereitung); Lang/Möller (1999): Tagung des Norddeutschen kriminologischen Gesprächskreises 1997 in Greifswald, MschKrim, 82. Jg., Heft 1, S. 18 f.

- 3 Es sind bei der Untersuchung auch 15 weibliche Mehrfachauffällige und 248 Schülerinnen und Berufsschülerinnen befragt worden, die aber gesondert analysiert werden.
- 4 Das Erhebungsinstrument beinhaltet neben ausführlichen Fragen zur Sozialbiographie und Sozialintegration Fragen zu Wertvorstellungen, Lebenszielen und auch Fragen zur Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit.
- 5 Es sind daher insbesondere Berufsschüler mit handwerklicher Ausbildung und Schüler der Haupt- und Realschulen befragt worden.
- 6 Hinsichtlich des Bildungsstandes ist auch von einer eher homogenen Gruppe auszugehen, da der Anteil der Hauptschüler mit 51 Prozent bei der Vergleichsgruppe ebenso wie der bei den Mehrfachauffälligen weit über dem Landesdurchschnitt von 15 Prozent liegt (Schuljahr 1995/1996).
- 7 Die zwölf Aussagen bilden zuverlässig ähnliche Anteile der zu messenden Dimension »Rechtsextremismus« ab. Der hierfür berechnete Homogenitätsindex ergibt ein Cronbachs Alpha von .88 bei den Mehrfachauffälligen und von .85 bei der Vergleichsgruppe.
- 8 Andere Jugendgruppen wurden wie folgt favorisiert: Punks 14,4 Prozent, Raver 59 Prozent, Autonome 4,6 Prozent und Umweltschützer 26,9 Prozent.
- 9 Auch bei dieser Gruppe erhielten die linken Jugendgruppen wie Punks (10,6 Prozent) oder Autonome (8,6 Prozent) weniger Sympathien.
- 10 Diese Untergruppe (n = 51/17,5 Prozent) gab fast bei allen zwölf Aussagen »stimmt völlig« an, Mittelwert der Skala < = 1,5.
- 11 Der Fragebogen der Vergleichsgruppe enthielt auch Fragen zur selbstberichteten Delinquenz.
- 12 Die besuchte Schulart stellte bei beiden Gruppen keinen bedeutsamen Faktor dar.

Befunde einer Schülerbefragung

Bernd Geng

Schlagen Rechts-extreme häufiger zu? Oder werden Jugendliche mit häufiger Gewalterfahrung eher rechtsextrem? Anhand einer Schülerbefragung versucht Bernd Geng, diesem Zirkel auf den Grund zu gehen und die unterschiedlichen Kausalitätsannahmen statistisch zu überprüfen.

Die nachfolgend vorgestellten Ergebnisse basieren auf der Auswertung einer Schülerbefragung in Greifswald. Gegenstand der Studie sind Gewalterfahrungen von Schülern in ihren sozialräumlichen Kontexten: Schule, Schulweg, Stadtteil, Freizeit, Freunde, Gleichaltrigenclique und Familie.¹ Befragt wurden alle Schüler der 9. Klassenstufe (45 Klassen) in den 16 allgemeinbildenden Schulen zum Ende des Schuljahres im Juli 1998. Von den befragten 747 »ostdeutschen« Schülern besuchten 1,5 Prozent eine Förderschule, 11 Prozent eine Hauptschule, 55 Prozent eine Realschule und 33 Prozent ein Gymnasium. 51 Prozent aller Schüler waren männlich und 49 Prozent weiblich. Der größte Anteil der Schüler war 15 Jahre alt.²

In der deskriptiven Analyse ergaben sich zunächst folgende zentralen Befunde: 30 Prozent der befragten Schüler und Schülerinnen äußerten ausgeprägt rechtsextreme, insbesondere fremdenfeindliche Orientierungen; darunter ein

Anteil von 10 Prozent mit *extremen* rechts- und fremdenfeindlichen Einstellungen. Immerhin noch beinahe ein Drittel (32 Prozent) zeigte ambivalente Orientierungen, nur rund 38 Prozent der Schüler standen solchen Einstellungen überwiegend oder deutlich ablehnend gegenüber.³

Ein ähnliches Bild zeigte sich hinsichtlich Gewalteinstellungen: 32 Prozent der Schüler wiesen deutliche und extreme Gewaltorientierungen auf, noch rund 34 Prozent zeigten ambivalente und nur 34 Prozent überwiegend ablehnende Einstellungen gegenüber Gewalt.⁴ Unter den Schülern mit ausgeprägten Gewalteinstellungen befand sich wiederum eine Gruppe von 11 Prozent mit einer *extrem* hohen Gewaltakzeptanz.

Der in vielen Studien belegte positive Zusammenhang zwischen fremdenfeindlichen/rechtsextremen Einstellungen und Gewaltakzeptanz wurde deutlich bestätigt (Pearsons $r = .47$). Daß das Geschlecht ein wesentlicher Faktor

Tabelle 1: Rechtsextreme/fremdenfeindliche Orientierungen und Gewaltakzeptanz nach Geschlecht (Spaltenprozent).

Rechtsextreme/fremdenfeindl. Orientierung	männlich		weiblich		Gesamt		Gewaltakzeptanz	männlich		weiblich		Gesamt	
	n	%	n	%	n	%		n	%	n	%	n	%
	ablehnende Einstellungen	109	29,9	169	46,3	278		38,1	ablehnende Einstellungen	85	23,2	164	44,8
ambivalente Einstellungen	117	32,1	114	31,2	231	31,7	ambivalente Einstellungen	127	34,7	120	32,8	247	33,7
zustimmende Einstellungen	138	37,9	82	22,5	220	30,2	zustimmende Einstellungen	154	42,1	82	22,4	236	32,2
Gesamt	364	100	365	100	729	100	Gesamt	366	100	366	100	732	100

für rechtsextreme/fremdenfeindliche Einstellungen und insbesondere für Gewaltakzeptanz darstellt, wird zunächst auch in dieser Untersuchung deutlich.

Aus *Tabelle 1* wird ersichtlich, daß sowohl bei fremdenfeindlichen und rechtsextremen Einstellungen als auch bei der Gewaltakzeptanz die männlichen im Vergleich mit den weiblichen Schülern signifikant größere Anteilswerte erreichen. Der Unterschied ist aber bei den Gewalteinrichtungen noch größer. Wie *Rippl u.a.* (1998)⁵ in Anknüpfung an *Becks* Gesellschaftsanalyse »Risikogesellschaft«, 1986) und *Heitmeyers* individualisierungstheoretische Interpretation von rechtsextremen und fremdenfeindlichen Orientierungen unter Jugendlichen (1989, 1995) empirisch nachwies, sind Geschlechtsunterschiede auf der Einstellungs- und Verhaltensebene bezüglich fremdenfeindlicher und rechtsextremer Äußerungen auf individualistische Werthaltungen zurückzuführen.⁶ Dieser Befund konnte in der vorliegenden Studie gleichfalls empirisch bestätigt werden. Bei Einführung individualistischer Wertorientierungen⁷ als Mediatorvariablen »verschwindet« die in *Tabelle 1* angegebene signifikante Beziehung zwischen dem Geschlecht und fremdenfeindlichen/rechtsextremen Orientierungen beinahe vollständig. Dies gilt aber nicht für den Zusammenhang von Geschlecht und Gewaltorientierungen. Zwar nimmt die Stärke des Zusammenhangs leicht ab, der Unterschied bleibt aber dennoch ausgeprägt hoch signifikant.

Täter und Opfer

Kriminologisch von besonderem Interesse ist der Zusammenhang zwischen rechtsextremen/fremdenfeindlichen Einstellungen bzw. Gewaltakzeptanz einerseits und selbstberichteter Gewaltdelinquenz, Viktimisierungen sowie Täter- und/oder Opfer-Prävalenzen andererseits. Hierzu wurde die Täter- und Opfer-Prävalenz von jeweils fünf jugendtypischen Gewaltdelikten (Körperverletzung, Bedrohung mit einer Waffe, »Abziehen«, Gelderpressung unter Gewaltandrohung und Raub) erfaßt.

Sowohl für selbstberichtete Gewaltdelinquenz als auch für Opfererfahrungen durch Gewalt ist der Geschlechtsunterschied jeweils hoch signifikant, wobei erwartbar die Assoziation zwischen Geschlecht und Gewaltdelinquenz noch stärker ausfällt (vgl. *Tabelle 2*).

Bei Berücksichtigung der Täter-Opfer-Relation akzentuiert sich dieser Zusammenhang noch deutlicher: Insbesondere waren Schülerinnen im Vergleich mit den männlichen Schülern überzufällig häufiger »weder Täter noch Opfer« (Prozentsatzdifferenz: +17,5 Prozent) und in geringerem Maße »Täter und Opfer« (-11,3 Prozent).

Der Zusammenhang zwischen Täter und Opfer aus der Täter-Perspektive ist hoch signifikant: Im Vergleich mit denjenigen Schülern, die kein Gewaltdelikt angaben, wurden diejenigen Schüler, die ein oder mehrere Gewaltdelikte begingen, auch signifikant häufiger Gewaltopfer (Prozentsatzdifferenz: +20,8 Prozent). Umgekehrt aus Opfer-Perspektive: Diejenigen Schüler, die mindestens einmal Opfer wurden, waren im Vergleich mit Nicht-Opfern signifikant häufiger auch Täter (Prozentsatzdifferenz: +16 Prozent).

Tabelle 2: Selbstberichtete Gewaltdelinquenz, Gewaltviktimsierungen sowie Täter- und Opfer-Prävalenzen insgesamt und nach Geschlecht (Lebensprävalenz bzgl. fünf Gewaltdelikten) (Spaltenprozent).

Gewaltdelinquenz	männlich		weiblich		Gesamt	
	n	%	n	%	n	%
	0	257	69,6	406	84,3	563
1	75	20,3	41	11,3	116	15,8
2–4	37	10,0	16	4,4	53	7,2
Gesamt	369	100	363	100	732	100

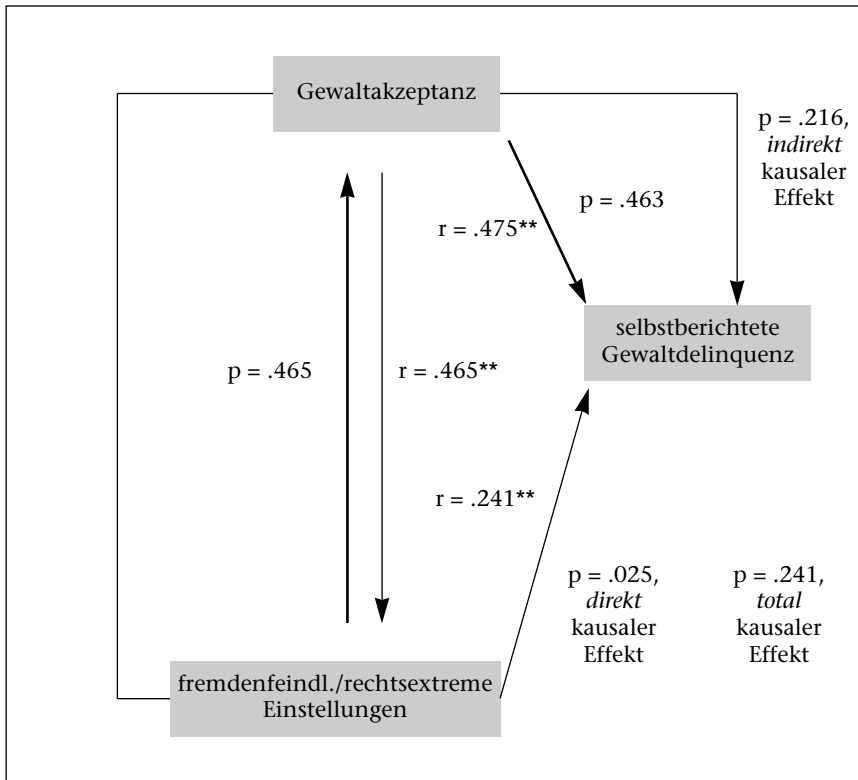
Gewaltviktimsierung	männlich		weiblich		Gesamt	
	n	%	n	%	n	%
	0	212	55,8	259	70,6	471
1	121	31,8	75	20,4	196	26,2
2–4	47	12,4	33	9,0	80	10,7
Gesamt	380	100	367	100	747	100

Täter-Opfer-Beziehungen	männlich		weiblich		Gesamt	
	n	%	n	%	n	%
	weder Täter noch Opfer	163	44,2	224	61,7	387
nur Opfer	94	25,5	82	22,6	176	24,0
Täter und Opfer	65	17,6	23	6,3	88	12,0
nur Täter	47	12,7	34	9,4	81	11,1
Gesamt	369	100	363	100	732	100

Die deutliche Beziehung zwischen Täter und Opfer bleibt auch bei Kontrolle des Geschlechts signifikant.

Fremdenfeindlichkeit als Legitimation von Gewalt

Welchen Einfluß üben nun fremdenfeindliche/rechtsextreme Einstellungen und Gewaltorientierungen auf Gewaltdelinquenz aus?



In bivariater Betrachtung zeigt sich zunächst ein hochsignifikanter positiver Zusammenhang zwischen fremdenfeindlichen/rechtsextremen Einstellungen und Gewaltdelinquenz ($\text{Gamma} = .307$) sowie Gewaltorientierungen und Gewaltdelinquenz ($\text{Gamma} = .688$). Die Beziehung zwischen Gewaltakzeptanz und Gewaltdelinquenz fällt deutlich stärker aus als diejenige zwischen fremdenfeindlichen/rechtsextremen Orientierungen und Gewaltdelinquenz. 45,5 Prozent der gesamten Gewaltdelinquenz entfällt auf 34,9 Prozent der fremdenfeindlich und rechtsextrem eingestellten Schüler (Prozentsatzdifferenz: +17,6 Prozent), dies sind 10,5 Prozent aller befragten Schüler. Demgegenüber entfielen 66,3 Prozent der Gewaltdelinquenz auf 47,9 Prozent der Schüler mit hoher Gewaltakzeptanz (Prozentsatzdifferenz: +41,4 Prozent), dies sind 15,4 Prozent aller Befragten. Bei Überprüfung des Zusammenhangs zwischen fremdenfeindlichen/rechtsextremen Orientierungen und Gewaltdelinquenz mit der Variablen Gewaltakzeptanz zeigt sich aber, daß die hoch signifikante bivariate Beziehung nicht mehr besteht. Aufgrund der starken Beziehung zwischen fremdenfeindlichen/rechtsextremen Einstellungen und Gewaltorientierungen ist anzunehmen, daß kein direkter, sondern ein indirekter kausaler Effekt von fremdenfeindlichen/rechtsextremen Einstellungen (über die Variable Gewaltakzeptanz) auf die abhängige Variable Gewaltdelinquenz vorliegt. Mittels einer Pfadanalyse ließ sich die Annahme kausalanalytisch bestätigen (vgl. *Pfaddiagramm*).

Fremdenfeindliche und rechtsextreme Einstellungen haben bei den in Greifswald befragten Schülern keinen direkten, wohl aber einen indirekten kausalen Effekt auf selbstberichtete Gewaltdelinquenz. Dieser Befund bleibt auch stabil bei zusätzlicher Kontrolle des Geschlechts und des Alters. Hinsichtlich der Gewaltviktimisierungen ergaben sich zwar hochsignifikante Korrelationen mit Gewaltdelinquenz ($r = .186$) und mit Gewaltakzeptanz ($r = .136$), die aber erwartbar deutlich schwächer ausfallen. Keine signifikante Beziehung zeigte sich mit fremdenfeindlichen/rechtsextremen Einstellungen ($r = .052$). Die Pfadanalyse ergab zur kausalen Interpretation der Opferwerdung als stärksten direkten Effekt die selbstberichtete Gewaltdelinquenz ($p = .156$). Ferner ist ein direkter und (über die selbstberichtete Gewaltdelinquenz stärkerer) indirekter Effekt von Gewaltakzeptanz auf Gewaltviktimisierungen zu beachten.

Die Befunde lassen die Folgerung zu, daß fremdenfeindlichen und rechtsextremen Einstellungen bei gewaltbereiten Jugendlichen in entsprechenden Situationen die Funktion einer Art »Selektions- und Rechtfertigungsinstanz« zukommt, die (aktuell) einerseits die Wahrnehmung bezüglich »etwaiger« Opfer beeinflusst und andererseits die Legitimation dafür bereitstellen kann, Gewalt anzuwenden oder im nachhinein zu begründen. Dies trifft vermutlich in viel stärkerem Maße für gewaltbereite, rechtsextrem und fremdenfeindlich orientierte Jugendliche zu, da die Bindungsstärke der Gruppenmitglieder untereinander in nicht geringem Ausmaß von der (nach außen gerichteten) Einstellungs-Verhaltenskonsistenz der Gruppenmitglieder abhängt. Insofern kommt fremdenfeindlichen und rechtsextremen Einstellungen eine spezifische Bedeutung zu.⁸ Diesbezüglich vertiefende Analysen ergaben einige wichtige Hinweise für das sozialpsychologische Verständnis rechtsextremer Orientierungen, der Gewaltbereitschaft und kontingenter Verhaltensformen bei Jugendlichen.⁹ Vielfach sind diese Phänomene Ausdruck von massiven Adoleszenzkrise, die ihre Ursachen in besonders krisenhaft verlaufenden Identitätsprozessen haben. Insbesondere ist die Herstellung eines stabilen Selbstwerts, von (subjektiver) Handlungsmacht und Selbstwirksamkeit, deren Entwicklung bei Jugendlichen eine starke emotionale Konfundierung aufweist, davon in besonderer Weise betroffen. Häufig erlebte und erlittene Ohnmacht, Herabsetzungen, Demütigungen, Zurückweisungen, Verletzungen und Verunsicherungen (kurz: Ausgrenzungserfahrungen) in der Kindheit und Adoleszenz, insbesondere in der Familie, Schule und von Gleichaltrigen sind hier zumeist die Grundlage dieser instabilen Identitätsbildungsprozesse. Für diese in der Herkunftsfamilie, Schule und lokaler Umgebung häufig (negativ) ausgegrenzten Kinder und Jugendlichen bietet die fremdenfeindliche und rechtsextreme Clique eine Möglichkeit der Identitätsherstellung und -behauptung, insbesondere bietet die Clique die Möglichkeit, den mangelnden, labilen oder bedrohten Selbstwert zu kompensieren, zu stabilisieren und gar zu erhöhen. Fremdenfeindliche und rechtsextreme Einstellungen bilden aufgrund ihrer einfachen dualistischen Struktur – als Weltbild ohne eine ideologische Fundierung – eine schlichte Legitimation, die zu einer wesentlichen Bindungskomponente der Gruppenzugehörigkeit wird. Hinzu kommt – nicht selten – als weiteres Ausdrucksmittel Gewaltverherrlichung und Gewaltausübung meist als Gruppentat gegenüber Schwächeren.

Eine weitere Funktion von rechtsextremen Einstellungen und Gewaltverherrlichung und ihrer Manifestationen nach

außen liegt unter anderem auch in der ungeheuren Provokation, die von beiden Verhaltensaussagen ausgeht, deren (öffentlicher) Gegenreaktion man sich sicher sein kann. Umgekehrt führen die äußeren (Ausgrenzungs-)Reaktionen wiederum zu einer Stärkung der sozialen Bindungen innerhalb der Gruppe, sie verstärken die Zugehörigkeit und die Gemeinsamkeit, die eine (problematische) »soziale Identitätsbildung«¹⁰ bei entsprechenden (emotional-affektiven) Selbstwert-»Gewinnen« der »in-group«-Mitglieder (bei gleichzeitig zunehmender Abgrenzung nach außen) gewährleistet.

Perspektiven schaffen

Daß sich diese beschriebenen sozialpsychologischen Prozesse nicht in einem gesellschaftlichen Vakuum abspielen, ist evident. So zeigten sich hinsichtlich der Determinanten fremdenfeindlicher und rechtsextremer Orientierungen – neben der oben erörterten Gewaltakzeptanz – hochsignifikante Zusammenhänge mit folgenden Bereichen, die in der Literatur gleichfalls belegt sind:¹¹

Positiv: Anomie bzw. Anomia (aktuelle Delegitimationen, Normlosigkeit, Verunsicherung bezüglich der eigenen Berufs- und Zukunftsperspektiven), Schulprobleme und Schulkonflikte, problematisches Freizeitverhalten und starke Cliquenorientierung, autoritärer und mit Gewaltausübung verbundener Erziehungsstil der Eltern bzw. der Haupterziehungsperson(en) in der Vergangenheit, konflikthafter und belastender Familienkontext in der Gegenwart.

Negativ: Schulbildung/Schulleistung, Einstellungen zur Schule, Klassenlage der Eltern bzw. Erziehungsperson(en).

Mit Blick auf eine Gewalt- und Fremdenfeindlichkeit/Rechtsextremismus-Prävention bei Kindern und Jugendlichen sollte nach dem hier dargestellten Verständnis weniger auf »kognitiv-aufklärerische« Maßnahmen (so wichtig diese auch sind) – etwa in der Schule – gesetzt werden. Demgegenüber sollten stärker die Ausgrenzungserfahrungen von Kindern und Jugendlichen in die Analyse einbezogen werden (ohne deren gesellschaftliche Hintergründe auszublenden). Für Kinder und Jugendliche müssen frühzeitig in der Schule, der Freizeit und Ausbildung alternative Möglichkeiten eröffnet werden, die nicht ausgrenzen, sondern insbesondere emotional ansprechende Erfahrungen vermitteln (durchaus auch anstrengender Art) und eine positive Identitäts- und Selbstwertentwicklung befördern. Dies hat aber generell eine größere Sensibilisierung zur Voraussetzung für die Problemlagen und Lebenswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen und für die Bedingungen unserer Gesellschaft, unter denen Kinder aufwachsen und Jugendliche erwachsen werden.

Bernd Geng, Soziologe, M. A., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kriminologie in Greifswald

Anmerkungen

- 1 Es handelt sich um die Replikation einer Viktimisierungsstudie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen in Hannover (Direktor: Prof. Dr. Christian Pfeiffer, dortiger Projektleiter: Dr. Peter Wetzels), die für Greifswald angepaßt und bezüglich einiger Dimensionen, insbesondere politischer Orientierungen, vom Verfasser erweitert wurde.
- 2 Die Grundgesamtheit betrug 893 Schüler. Von diesen waren nur acht nicht- und neun westdeutsche Schüler, daher beschränkt

sich die Darstellung auf »ostdeutsche« Schüler. Nur 2,5 Prozent der Eltern und 1,9 Prozent der Schüler verweigerten explizit die Teilnahme. 10 Prozent der Schüler – überwiegend Förder- und Hauptschüler – blieb der Befragung aus unbekanntem Gründen fern. Nach Angaben der Lehrer waren dies mehrheitlich »problematische« Schüler, so daß tendenziell von einer *Unterschätzung* der kriminologisch relevanten Befunde ausgegangen werden kann.

- 3 Die Anteile für rechtsextreme und fremdenfeindliche Orientierungen wurden mittels einer Skala mit insgesamt 13 rechtsextremen und fremdenfeindlichen Items gebildet. Da eine Faktorenanalyse keine eindeutige fremdenfeindliche und rechtsextreme Substruktur zeigte, d.h. es ergaben sich zwischen allen Items und einem Hauptfaktor sehr hohe Korrelationen, wurde im weiteren mit einer Skala gearbeitet, die fremdenfeindliche *und* rechtsextreme Einstellungen umfaßt. Die Reliabilität dieser Skala ist mit Cronbachs Alpha = .86 gut.
- 4 Gewaltorientierungen wurden mit einer 14 Items umfassenden hochreliablen Skala ermittelt (Cronbach's Alpha = .88).
- 5 Rippl, S., u.a. (1998): Sind Männer eher rechtsextrem und wenn ja, warum? Individualistische Werthaltungen und rechtsextreme Einstellungen. In: Politische Vierteljahresschrift, 39, S. 758–774.
- 6 Die zugrundeliegende Argumentation ist: da 1. Männer in signifikant höherem Ausmaß individualistische Werthaltungen aufweisen und 2. individualistische Werthaltungen signifikante Zusammenhänge zu fremdenfeindlichen und rechtsextremen Orientierungen aufweisen, sind 3. die Geschlechtsunterschiede bezüglich fremdenfeindlicher und rechtsextremer Einstellungen eine Konsequenz unterschiedlicher Wertorientierungen, vgl. Rippl u.a. 1998, S. 764.
- 7 Individualistische Wertorientierungen werden über die Dimensionen Individualismus, Leistungsorientierung und Akzeptanz sozialer Unterschiede erfaßt. Operationalisierungen sind beispielsweise: »Wir stünden besser da, wenn jeder sich nur um sich selbst kümmern würde«, »Der Stärkere muß sich durchsetzen, sonst gibt es keinen Fortschritt«.
- 8 Vgl. hierzu auch Wetzstein, T. A., Reis, C., Eckert, R. (1999): Die Herstellung von Eindeutigkeit. In: Dünkel, F., Geng, B. (Hrsg.) (1999): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – Bestandsaufnahme und Interventionsstrategien. Bonn (in Vorbereitung).
- 9 Zu den sozialpsychologischen Theorien rechtsextremer und fremdenfeindlicher Phänomene vgl. insb. Menschik-Bendele, J., Ottomeyer, K. (1998): Sozialpsychologie des Rechtsextremismus. Opladen; Oesterreich, D. (1993): Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung. Weinheim und München. Bohmsack, R., Loos, P., Schäffer, B., Städtler, K., Wild, B. (1995): Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. Opladen; König, H.-D. (Hrsg.) (1998): Sozialpsychologie des Rechtsextremismus. Frankfurt a. Main.
- 10 Vgl. die »Theorie der sozialen Identität« von Henri Tajfel, vgl. Tajfel, H. (1982): Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen. Bern u.a.; Tajfel, H., Turner, J. C. (1986): The social Identity of Intergroup Behavior. In: Worchel, S., Austin, W. G.: Psychology of Intergroup relations. Nelson-Hall, S. 7–25.
- 11 Vgl. unter anderem: Heitmeyer, W. u.a. (1993): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Weinheim und München; Falter, J. W., Jaschke, H.-G., Winkler, J. R. (Hrsg.) (1996): Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Opladen; Kowalsky, W., Schroeder, W. (Hrsg.) (1994): Rechtsextremismus. Einführung in die Forschungsbilanz. Opladen; Otto H.-U., Merten, R. (Hrsg.) (1993): Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland. Opladen; Mentzel, T. (1998): Rechtsextremistische Gewalttaten von Jugendlichen und Heranwachsenden in den neuen Bundesländern. München; Hopf, C., u.a. (1995): Familie und Rechtsextremismus. Weinheim, München; Dünkel, F., Geng, B. (Hrsg.) (1999): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – Bestandsaufnahme und Interventionsstrategien. Bonn (in Vorbereitung).